

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

"Je wütender ich war, desto besser sprang ich"

Für die Nazi-Olympiade mußte sie 1936 als Vorzeigejüdin herhalten - dann ließ man sie fallen /

Corinna Edmundts

Die Geschichte einer deutschen Athletin.

Was andere Geschichte nennen, teilte sich Margaret Lambert in vier an sie adressierten Schreiben mit. Der erste Brief kam 1933 von ihrem Ulmer Sportverein. Der zweite folgte wenig später, von der Berliner Sporthochschule. Der dritte erreichte sie in ihrem Elternhaus im Juli 1936, zwei Wochen vor den Olympischen Spielen in Berlin, vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. Sechzig Jahre später findet sie in ihrem Briefkasten in New York ein Schreiben des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland - eine Einladung nach Atlanta.

Den ersten Brief, den sie am 12. April 1933 erhielt, zerriß sie nach dem Durchlesen in viele kleine Stücke. Darin hatte gestanden, daß sie nicht länger Mitglied in ihrem Sportverein sein könne. Dieser Tag war ihr neunzehnter Geburtstag. Was für ein Geburtstagsgeschenk, dachte sie. Ihr Trainer war von einer großen Zukunft für sie überzeugt, sie hatte bereits mehrere süddeutsche Meisterschaften im Hochsprung gewonnen. Ihr Vater, ein Fabrikant aus dem schwäbischen Laupheim, der sich erst an den Gedanken gewöhnen mußte, daß sie Leistungssportlerin werden wollte, hatte ihr eine Mappe aus rotem Karton für all ihre Siegerurkunden geschenkt.

Sie hörte damals auf den Namen "Gretel" und hatte mehr nichtjüdische als jüdische Freunde, die meisten im Sportverein. Religion spielte in ihrem weltoffenen Elternhaus keine große Rolle. Sie zerriß also den Brief, aber sie hatte eine neue Identität. Sie war nicht mehr nur die erfolgreiche deutsche Hochspringerin Gretel Bergmann, sie war nun die jüdische Außenseiterin. Die Freunde vom Sportverein blieben fern, bis auf einen, der sie im Schutz der Dunkelheit noch besuchte.

Wenig später traf der nächste Brief von der Berliner Hochschule für Leibesübungen ein: Der bereits zugesagte Studienplatz wurde ihr wieder entzogen. Die Monate danach beschreibt sie heute als "Dahinvegetieren". Im Herbst 1933 ging sie an das Londoner Polytechnikum.

Zur britischen Meisterschaft 1934, die sie gewann, kam der Vater mit der Nachricht, sie müsse zurückkehren, weil die Nationalsozialisten sie für die Olympiamannschaft aufstellen wollten. Nein, sagte die Tochter, der das unerklärlich war. Sie haben unserer Familie gedroht, sagte der Vater. Zurück in Deutschland, mußte Gretel Bergmann in die Sportabteilung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, wo sie keine sportliche Konkurrenz hatte. Nur wenige Tage durfte sie in den folgenden zwei Jahren mit der

Olympiamannschaft trainieren, wo sie ihren alten Trainer traf. Bei den württembergischen Meisterschaften 1936 bestätigte sie einen Monat vor Beginn der Spiele den damaligen deutschen Rekord im Hochsprung: 1,60 Meter mit den Beinen voraus, so wie es damals üblich war. Sie blieb nominiert.

"Ich wollte an den Olympischen Spielen teilnehmen, aber nicht für Hitlers Deutschland." Sie hätte auch bewußt die Latte reißen können, um sich aus diesem Konflikt zu retten. Aber sie wollte die Propaganda gegen Juden nicht noch bestätigen, also strengte sie sich an. "Sonst hätten sie sagen können, daß Juden nicht gut genug für Olympia seien." Sie unterschrieb wie alle Kandidaten die Erklärung, "für Deutschlands Kampf bei den Olympischen Spielen zu stehen". Aber was sollte sie tun, wenn sie tatsächlich teilnähme, wenn sie auf dem Siegerpodest stünde, alle um sie herum "Heil Hitler" brüllten und die Arme zum Hitlergruß hoben? Sie findet keine Antwort. Aber sie ist sich sicher: Sie hätte gewonnen. "Je wütender ich war, desto besser sprang ich, und wenn ich Hitlers Gesicht gesehen hätte, wäre ich gesprungen wie nie zuvor."

Die Gedanken quälten sie bis zu dem Tag, als der dritte Brief ankam, der ihr Leben veränderte. Zwei Wochen vor dem Beginn der Spiele las sie: "Der Herr Reichssportführer. der die

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Mannschaft für die Olympischen Spiele auswählte, hat es nicht vermocht, Sie in die Mannschaft einzureihen. Sie werden auf Grund der in letzter Zeit gezeigten Leistungen wohl selbst nicht mit einer Aufstellung gerechnet haben." Eine Stehplatzkarte könne sie jedoch bekommen.

Sie hat nicht geantwortet und aus ihrer Erinnerung gelöscht, was sie während der Spiele gemacht hat, weiß nur, daß sie plötzlich erleichtert war. Ihr Gedächtnis setzt erst wieder bei der Reise nach Baden-Baden ein, Wochen nach der Olympiade, wo sie sich in ein Hotel einquartiert hatte, ganz alleine, um nachzudenken. Dort beschloß sie, Deutschland zu verlassen.

Man läßt sie 1937 gehen. Außer den von den deutschen Behörden erlaubten zehn Mark darf sie kein Geld mitnehmen. Sie schlägt sich in New York als Haushälterin und Masseurin durch. Kurz nach ihrer Emigration heiratet sie ihren ebenfalls emigrierten Jugendfreund Bruno Lambert. Das Paar spricht nur noch englisch miteinander. Aus Gretel Bergmann wird Margaret Lambert. Ihre Eltern können 1939 über England nach Amerika flüchten, ihre Schwiegereltern werden im Konzentrationslager umgebracht.

"Mein Gehirn ist in zwei Teile gespalten", sagt sie heute und meint das deutsche und amerikanische Ich. Das deutsche scheint abgeschaltet. Nach der deutschen Leichtathletin, der ausgegrenzten Jüdin und der jüdischen deutschen Emigrantin lebt Margaret Lambert heute in

ihrer vierten Identität: als Amerikanerin, Mutter von zwei in Amerika geborenen Söhnen und zweifache Großmutter. Sie wohnt mit ihrem Mann in einem grünen Wohnviertel im Stadtteil Queens. Ein Sohn arbeitet als freier Autor in Los Angeles, der andere als PR-Agent für die Popgruppe Grateful Dead. Sie sagt, ihre Nachbarn und viele ihrer Freunde wüßten gar nicht von ihrer Vergangenheit. Deutsch könne sie gar nicht mehr sprechen, sie habe die Sprache vergessen. Verstehen kann sie noch fast jedes Wort.

Die Gretel Bergmann von früher ist aus ihrem Leben nie ganz verschwunden. Margaret Lambert geht in Washingtoner Archiven ihrer Geschichte nach und erfährt aus amerikanischen Zeitungsartikeln, daß sie zusammen mit der Fechterin Helene Mayer als "Vorzeigejude" der Olympischen Spiele 1936 für das nationalsozialistische Regime erhalten mußte, um ausländische Bedenken zu zerstreuen. Sie findet heraus, daß der Absagebrief an sie abgeschickt wurde genau einen Tag, nachdem sich die amerikanische Olympiamannschaft Richtung Europa eingeschifft hatte.

Sie erzählt heute ihre Geschichte, "weil die Leute wissen sollen, daß ich als politischer Fußball benutzt wurde". Mit ihren 82 Jahren ist sie immer noch schlank und beweglich, trägt T-Shirt und bunte Hosen und geht aufrecht mit großen, fast schlaksigen Schritten. Sie wirkt nicht verbittert, aber kontrolliert. Kürzlich sind ihr doch, ohne daß sie es bemerkte, die Tränen übers Gesicht gelaufen, als sie

die amerikanischen Ausscheidungswettkämpfe für Atlanta im Fernsehen sah. "Ich sehe immer noch mich bei solchen Bildern."

In den USA hatte sie anfangs vom amerikanischen Olympiateam geträumt. Doch als 1939 der Krieg ausbrach, beschloß sie, mit der Leichtathletik aufzuhören, "weil es Wichtigeres gab in dieser Zeit als Sport". Sie hat nie wieder Leistungssport betrieben, sich statt dessen auf ihre Familie und ihre neue Heimat konzentriert und für das Krankenhaus, in dem ihr Mann als Arzt arbeitete, ehrenamtlich Spendengelder organisiert.

Im vorigen Jahr wurde Margaret Lambert nach Berlin-Wilmersdorf zur Einweihung der "Gretel-Bergmann-Sporthalle" eingeladen. Sie schickte die Söhne an ihrer Statt. Denn da war die Angst vor den Gefühlen der Gretel Bergmann, die ihr in Deutschland begegnen würde. Für ihre Söhne wurde es ein wichtiges Ereignis. "Für mich repräsentierte Deutschland das Böse schlechthin, jetzt würde ich gerne wieder dorthin fahren", sagt Margaret Lamberts Sohn Glenn.

Der vierte Brief erreichte Margaret Lambert vor drei Monaten. Sie stand im Hausflur neben der Vitrine mit der roten Kartonmappe und ihren Pokalen und Medaillen, von denen manche das Hakenkreuz zeigten, und öffnete den Brief von Walther Tröger, dem Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland. Sie sei als Ehrengast zu den Olympischen Spielen nach Atlanta eingeladen, hieß es dort

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

auf englisch, und weiter: "Da Sie nicht in der Lage waren, unsere Einladung nach Deutschland anzunehmen, aus Gründen, die wir verstehen und respektieren, glauben wir, daß diese Einladung eine Entsprechung sein könnte." Sie sagte spontan zu.

"Wundern Sie sich nicht, wenn mir die Tränen kommen", hat sie am Telephon Walther Tröger gewarnt. "Es ist doch seltsam", sagt sie, und die Sportlerin spricht aus ihr, "andere werden für ihre Leistungen ausgezeichnet, und ich werde für etwas geehrt, was ich nicht

geleistet habe." Das, was sie immer erreichen wollte, an den Olympischen Spielen teilzunehmen, wurde ihr trotz ihrer Leistung verwehrt. Und das kann sie nicht vergessen.